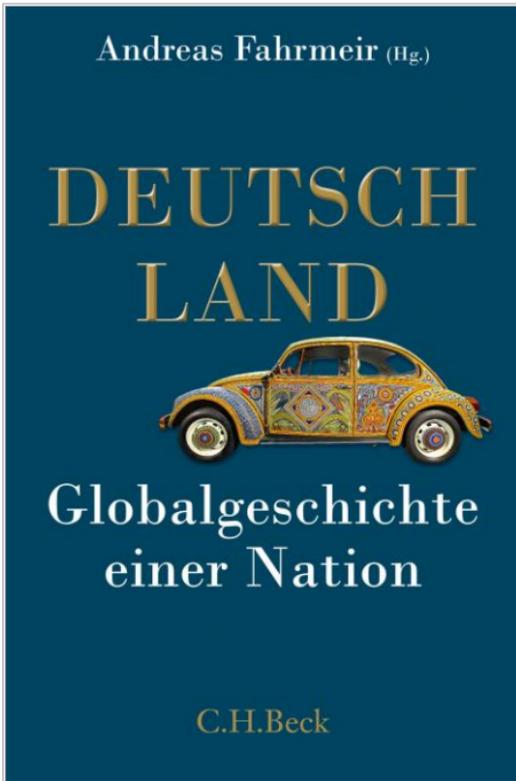


Unverkäufliche Leseprobe



Andreas Fahrmeir
Deutschland

Globalgeschichte einer Nation

2020. 936 S., mit 6 Abbildungen und 7 Karten
ISBN 978-3-406-75619-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/30934911>

Andreas Fahrmeir (Hg.)

Deutschland

Globalgeschichte einer Nation

C.H.BECK

Mit 6 Abbildungen und 6 Karten

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2020
www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Konstanze Berner, München

Umschlagabbildung: Käfer, Bj. 1992, im Auftrag des Museums für Volkskunst in Mexiko-Stadt von 8 Künstlern der Huichol-Ethnie mit Motiven ihrer Kultur geschmückt – mit mehr als 2 Mio. Glasperlen für den «Vocho» (Wortschöpfung aus «Vocho» – liebevoll als Name für den VW-Käfer – und «Huichol»).

In Deutschland wurde er im Dezember 2012 in Wolfsburg ausgestellt.

Photo: © REUTERS/Fabian Bimmer/picture-alliance

Satz: Janß GmbH, Pfungstadt

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3406 75619 1



klimaneutral produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

Inhaltsübersicht

Vorwort	15
I. Avant la lettre	25
II. Vom Paradies und von der Welt – Mittelalter . . .	61
III. Es werde Licht? Ein Land im Aufbruch – Frühe Neuzeit	165
IV. Das lange Jahrhundert der Revolutionen – Das 19. Jahrhundert	281
V. Das Zeitalter der Weltkriege	489
VI. Erfolge und Gefahren in einer verflochtenen Welt	689
Die Autorinnen und Autoren	899
Bildnachweis	906
Register	907

Inhalt

Vorwort	15	293 n. Chr.	50	953	77	
<hr/>		Trier und die Mittelmeerwelt		Córdoba – Johannes von Gorze reist an den Kalifenhof		
I. Avant la lettre		<i>Hartmut Leppin</i>		<i>Michael Borgolte</i>		
<hr/>		540 n. Chr.		<hr/>		
400 000 v. Chr.	26	Wie Köln zu seinem Namen kam		Polen	81	
Vom <i>Homo heidelbergensis</i> bis zu den ersten Ackerbauern und Viehhirten – Frühe Migrationsgeschichte im späteren Deutschland		<i>Karl Ubl</i>		<i>Jürgen Heyde</i>		
<i>Hermann Parzinger</i>		<hr/>		<hr/>		
5100 v. Chr.		II. Vom Paradies und von der Welt – Mittelalter		<hr/>		
31		700		87		
Talheim – Das erste Massaker in Europa		62		Der Streit um die Vorherrschaft der geistlichen oder weltlichen Gewalt – Die Einheit der Welt zerbricht		
<i>Svend Hansen</i>		Das Lehnswesen wird nicht erfunden		<i>Claudia Zey</i>		
1700 v. Chr.		36		1095		92
Die Himmelsscheibe von Nebra und der Blick zu den Sternen		<i>Steffen Patzold</i>		Der Erste Kreuzzug als Migrationsbewegung		
<i>Bernhard Maier</i>		789		67		
9 n. Chr.		40		96		
Die Varusschlacht – Und wie «Deutschland» aus der römischen Welt ausstieg		Literatur		Die Hanse – Handel und Macht		
<i>Uwe Walter</i>		<i>Anna Kathrin Bleuler</i>		<i>Stephan Selzer</i>		
16 n. Chr.		45		1228		101
Haltern, Waldgirmes und fast eine Provinz – Familienpolitik statt Weltreichspolitik im fernen Germanien		72		Kaiser Friedrich II. und der Elefant des Ayyubiden-sultans		
<i>Egon Schallmayer</i>		Ein Elefant namens Abû l-Abbâs – Zur Gesandtschaft Karls des Großen zum Abbasidenkalifen Hârûn al-Rašid		<i>Knut Görlich</i>		

1235 106

Gotik – Architektur strebt zum Himmel

Alexander Marksches

1248 110

Albertus Magnus – Aristotelesrezeption und Scholastik

Andreas Speer

1348 114

Der «Schwarze Tod»

Karl-Heinz Leven

1348 119

Die Gründung einer Universität in Prag – Ein Bildungsmodell überquert die Alpen

Frank Rexroth

1354 124

Der deutsche Erfinder des Schießpulvers als technikhistorische Legende

Marcus Popplow

1355 128

Karl IV. – Des Kaisers neue Kronen

Bernd Schneidmüller

Böhmen 133

Martin Schulze Wessel

1420 139

Fugger, Welser und die Entstehung der Handelsimperien – Weltreiche und deutsches Silber

Philipp Robinson Rössner

Italien 144

Claudia Märkl

1454 149

Johannes Gutenberg – Der Vater der Massenkommunikation

Stephan Füssel

1462 154

Vlad III. Drăculea und die Imaginationen des Bösen

Gabriele Annas

Burgund 159

Heribert Müller

III. Es werde Licht?

Ein Land im Aufbruch – Frühe Neuzeit

1502 167

Konrad Celtis – Die Geburt Deutschlands aus dem Geist des Humanismus

Martin Korenjak

1505 171

Dürer – Die Kunst wird international

Thomas Schauerte

1515 175

Amerika kommt in Bamberg auf den Globus

Frank Berger

1517 179

Vom Mönchsgezänk zu Konfessionen von Weltrang

Thomas Kaufmann

1519 184

Die Krönung Karls V. in Aachen – Und später in Bologna

Karl Vocelka

1543 189

Kopernikus und Kepler – Der Verlust der Mitte

Bernd Roeck

1545 194

Das Konzil von Trient – Die katholische Kirche besinnt und erneuert sich

Johannes Meier

Elsass 199

Thomas Maissen

1563 205

Heidelberger Katechismus – Weltweite Erfolgsgeschichte eines Lehr- und Trostbuchs

Christoph Strohm

1592 210

Das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken verordnet die staatliche Schulpflicht – Eine Idee wird in die Welt gesetzt

Stefan Ehrenpreis

1597 214

Hanau – Einwanderung aus Westeuropa und die Herausforderung religiöser Vielfalt

Alexander Schunka

1618 219
Die internationale
Dimension des
Dreißigjährigen Krieges
Georg Schmidt

1683 223
Franz Daniel Pastorius,
Germantown und die
Anfänge der organisierten
deutschen Auswanderung
nach Nordamerika
Mark Häberlein

1683 228
Großfriedrichsburg –
Brandenburg in Afrika
Roberto Zaugg

1699 232
Maria Sibylla Merian reist
nach Surinam
Barbara Beuys

1721 237
Das Konzert erobert die
Musikwelt des Barock
Dorothea Schröder

1726 242
Der *Neue Welt-Bott* –
Katholische Weltansicht in
Zeiten der Aufklärung
Renate Dürr/Ulrike Strasser

1729 247
Geburt Moses
Mendelssohns – Aufklärer
und Vorreiter des
emanzipierten Judentums
Shulamit Volkov
(Übers. *Adina Stern*)

1755 252
Winckelmanns *Gedanken*
und sein Absprung nach
Rom
Luca Giuliani

1758 257
Hamburger aller Welt,
lasst euch genießen!
Claudia Schnurmann

1763 262
Mozarts Reisen – Sendung
und Mission
Laurenz Lütteken

1769 266
Friedrich II. und Joseph II.
in Neiße und Mährisch-
Neustadt – Monarchen-
begegnung mit Musik
Sabine Henze-Döhring

1776 271
Gründung des
Illuminatenordens – Eine
ethische Weltanschauung
außerhalb der Kirche
Martin Mulsow

1784 275
Immanuel Kant –
Beantwortung der Frage:
Was ist Aufklärung?
Petra Gehring

IV. Das lange Jahrhundert der Revolutionen – Das 19. Jahrhundert

1792 283
Die Schlacht von Valmy
Michael Rowe (Übers. *Karsten
Peterson*)

1792 288
Beethoven erobert
die Welt
Jan Caeyers
(Übers. *Andreas Ecke*)

1794 293
Zwei Jahrzehnte
revolutionäre und
napoleonische Kriege –
Deutsche Soldaten unter
französischer Flagge erobern
Europa
Wolfram Siemann

1797 298
Freiheitsbäume im Reich
Ute Schneider

1800 303
Alexander und Wilhelm
von Humboldt – Vom
Orinoco nach Java
Andreas W. Daum

1804 308
Code civil, Code Napoléon
und Deutschland
Michael Stolleis

1805 313
Fernsicht aus
Benediktbeuern
Werner Plumpe

- 1815** 318
Der Wiener Kongress –
Pfade in die Moderne und
in die Welt
Heinz Duchhardt
-
- Österreich** 323
Wolfram Siemann
-
- 1825** 329
Atlantikweit aktive
Hamburger auf Puerto Rico
Claudia Schnurmann
- 1833** 334
Sarah Austin bringt Goethe
auf den englischen Markt
Andreas Fahrmeir
- 1837** 339
Die deutsche Präsenz im
Pazifik
Hermann Hiery
- 1842** 344
Lieder ohne Worte – Wie
europäisch ist die deutsche
Romantik?
Hans-Joachim Hinrichsen
- 1848** 349
Das *Kommunistische
Manifest* – Ein Gespenst
geht um in Europa
Gerd Koenen
- 1848** 354
Revolutionierung der
Weltmeere – Die
Flottendebatte in der
Frankfurter Paulskirche
Michael Epkenhans
- 1848** 359
Die Rheinlande –
Flucht ins Globale aus einer
gescheiterten Revolution
deutscher und europäischer
Provenienz
Jonathan Sperber
- 1851** 364
Revolution auf der
globalen Bühne – Die
theatralische Verarbeitung
der bayerischen Erfahrungen
auf Welttournee
Marita Krauss
- 1855** 369
Deutsch wird man erst in
der Fremde – Deutsche
Vereine in den USA
Heike Bungert
- 1856** 374
Der Neandertaler – Eine
wissenschaftsgeschichtliche
Spurensuche
Ellinor Schweighöfer
- 1861** 378
Die Rheinbrücke bei
Kehl wird in Betrieb
genommen – «für Frieden
und für den Handel»
Jürgen Müller
- 1865** 383
Die Gründung der
«Liebig's Extract of Meat
Company» – Industrielle
Massen- und
Markenproduktion in
globalem Kontext
Torsten Riotte
- 1869** 388
Neuschwanstein – Ein
globales Architekturereignis
Christine Tauber
- 1871** 392
Gründung des Deutschen
Reiches – Kaiserkrönung in
Versailles
Karina Urbach
- 1871** 396
Kulturkampf transnational
Wolfram Kaiser
- 1874** 400
Von der Gelehrten-
Vereinigung zum
Reichsinstitut – Archäologie
als globales Phänomen
Hans-Joachim Gehrke
- 1882** 405
Grenzüberschreitungen –
Die Geburt der
Anthroposophie aus Rudolf
Steiners Goetheanismus der
Wiener und Weimarer Jahre
Renatus Ziegler
- 1883** 410
Nietzsches *Also sprach
Zarathustra* I erscheint – Der
Staat als Gott oder als
Ungeheuer?
Andreas Urs Sommer
- 1884** 415
Afrikanische Initiative und
deutsche Besitzergreifung
Stefanie Michels

- 1884** 420
Carl Peters gründet
«Deutsch-Ostafrika» –
Rassismus, Gewalt und
Kolonialismus
Andreas Eckert
- 1888** 425
Paul de Lagarde und die
Antisemitismusdebatte in
Deutschland
Ulrich Sieg
- 1889** 430
Die Entstehung des
Marxismus und des
europäischen Sozialismus
Gerd Koenen
- 1898** 435
Das Observatorium in
Qingdao – Koloniale
Meteorologie in Ostasien
Iwo Amelung
- 1900** 440
Die Malerwelt zu Gast in
Schwabing
Dirk Heißerer
- 1903** 445
Theodor Mommsen – Der
Wissenschaftsorganisator
Stefan Rebenich
- 1903** 450
Gründung der Tsingtao
(青島) Brewery – Deutsches
Bier für China
Qunyi Liu (Übers. Yingjie Guo)
- 1904** 455
Max Webers *Protestan-
tische Ethik* erklärt den
globalen Kapitalismus
Friedrich Wilhelm Graf
- 1904** 460
Deutsche in Brasilien um
die Jahrhundertwende –
«Keine Alternative zur
«Vernichtung»»
Stefan Rinke
- 1905** 465
Hererokrieg – Deutscher
Kolonialismus, Völkermord
und Konzentrationslager
Jonas Kreienbaum
- 1905** 469
Der junge Hitler und
Wagner – Der internationale
Kulturkontext einer
folgenreichen Begegnung
Sebastian Werr
- 1909** 474
«Brot aus Luft» – Fritz
Haber und die
Ammoniaksynthese
Margit Szöllösi-Janze
- 1910** 479
100. Geburtstag des
Oktoberfests – Die Welt zu
Gast in Deutschland
Bernhard Löffler
- 1911** 484
Der «Blaue Reiter» –
Inspiration und Rezeption
Cathrin Klingsöhr-Leroy

V. Das Zeitalter der Weltkriege

- 1913** 491
Die Liman-von-Sanders-
Affäre – Eine interkonti-
nentale Krise am Vor-
abend des Ersten
Weltkriegs
Sabine Mangold-Will
- 1913** 496
Albert Schweitzer – Ein
Arzt zwischen Elsass und
Lambarene
Thomas Suermann
- 1914** 501
Wilhelm II. – Der Kaiser
führt Krieg gegen die
übrigen Dynastien Europas,
sogar gegen Vetter Georgie
von England
John C. G. Röhl
- 1914** 506
Zerstörung der Löwener
Universitätsbibliothek –
Kriegsverbrechen im Ersten
Weltkrieg
John Horne (Übers. Karsten Petersen)
- 1915** 511
Anatolienexpedition,
Armeniermassaker – Und
andere osmanische
Kriegsschauplätze
Rolf Hoffeld
- 1918** 516
Die «Spanische Grippe»
Karl-Heinz Leven

- 1918** 521
Oswald Spengler,
Deutschland und die
«Große Parallele»
Hans-Christof Kraus
- 1919** 526
Die Globalität des Versailler
Vertrags
Jörn Leonhard
- 1920** 531
Die Gründung der
NSDAP – Hitler und der
europäische Faschismus
Christian Goeschel
- 1921** 536
Neue US-Quoten-
regelungen und der
Wandel der deutschen
Migrationsverhältnisse
Jochen Oltmer
- 1923** 541
Die Frankfurter Schule –
Philosophie von Weltrang
Jörg Später
- 1923** 546
Die deutsche Inflation aus
globaler Sicht
*Harold James (Übers. Karsten
Petersen)*
- 1924** 551
«Golden Twenties» –
Berlin als internationale
Hauptstadt der Lebenslust
Andreas Beyer
- 1927** 556
Sein und Zeit
Rudolf Walther
- 1931** 561
Oswald von Nell-Breuning
und die päpstliche
Sozialenzyklika
«Quadragesimo anno»
Hermann-Josef Große Kracht
- 1931** 566
Weltwirtschaftskrise
Jan-Otmar Hesse
- 1933** 571
Das Dritte Reich in der
Zwischenkriegszeit –
Bewunderer,
Kooperationspartner und
Nachahmer
Sven Reichardt
- 1933** 576
Einstein – Der Exodus
deutscher Wissenschaftler
Thomas Bühke
- 1933** 581
Bert Brecht – Dichter aus
dem Land der Henker
Klaus Wolf
- 1933** 586
Das Reichsfluchtsteuergesetz
und die jüdische Aus-
wanderung
Ralf Banken
- 1936** 591
Gretel Bergmann – Jüdische
Sportler*innen und die
NS-Propagandashow
Moshe Zimmermann
- 1937** 596
«Entartete Kunst» – Künstler
im Exil
Christoph Zuschlag
- 1938** 601
Sigmund Freud emigriert –
Die Psychoanalyse wird in
Deutschland gleichgeschaltet
Andreas Mayer
- 1939** 605
Der Zweite Weltkrieg –
Die globalgeschichtliche
Konfliktlage
Jörg Echternkamp
- 1939** 610
Der Arbeitseinsatz von
Ausländern in der deutschen
(Kriegs-)Wirtschaft
Mark Spoerer
- 1939** 615
Geheimberichte zur
Nutzbarmachung von
Atomkernenergien
Manfred Popp
- 1940** 620
Der Dreimächtepakt
zwischen Deutschland,
Italien und Japan
Daniel Hedinger
- 1940** 624
Auschwitz – Ein deutsches
Konzentrations- und
Vernichtungslager
Sybille Steinbacher
- 1941** 629
Indian National Army –
Indische Soldaten in den
Diensten der Achsenmächte
Verena Steller

1942	634	1946	669	1956	705
<i>Casablanca</i> – Verfolgung und Emigration im Hollywood-Film <i>Tino Jacobs</i>		Im <i>SPIEGEL</i> – Die Etablierung der bundesdeutschen Medienlandschaft und ihre internationalen Bezüge <i>Frank Bösch</i>		Leni Riefenstahl in Afrika <i>Heike B. Görtemaker</i>	
1944	639	1947	674	1960	710
Citizen Mann <i>Hans Rudolf Vaget</i>		Anne Frank – Das Mädchen aus dem Hinterhaus <i>Barbara Distel</i>		Mary Bauermeister <i>Wulf Herzogenrath</i>	
1945	644	1948	678	1962	715
Jalta und Potsdam – Die Entstehung des Kalten Krieges <i>Bernd Stöver</i>		Marshallplan und Fräuleinwunder <i>Malte Zierenberg</i>		Heinrich Lübkes Afrikareise – Diskrepanzen der Wahrnehmung <i>Simone Derix</i>	
1945	649	1949	683	1964	720
Wernher von Braun geht in die USA – Deutsches Kriegswissen im Dienste der US- Weltraumfahrt <i>Stefan Brauburger</i>		Das Grundgesetz – Ein Exportartikel <i>Dieter Grimm</i>		VW-Käfer in Mexiko gebaut – Mobilität für die Welt <i>Dirk van Laak</i>	
1945	654	<hr/> VI. Erfolge und Gefahren in einer verflochtenen Welt <hr/>		1964	725
Displaced Persons, Flüchtlinge, Vertriebene – Eine neue Völkerwanderung <i>Ulrich Herbert</i>		1950	691	Lokal global – Jeden Tag anders essen gehen <i>Maren Möhring</i>	
1945	659	Wirtschaftswunder global <i>Alexander Nützenadel</i>		1968	730
Die Nürnberger Prozesse – Eine neue Rechtsordnung für die internationale Gemeinschaft <i>Annette Weinke</i>		1954	695	Daniel Cohn-Bendit an der französischen Grenze – Deutschland und die neuen sozialen Bewegungen <i>Jens Ivo Engels</i>	
1945	664	Die Fußballweltmeisterschaft in der Schweiz <i>Wilfried Nippel</i>		1968	735
Das Deutschland der Alliierten <i>Martin Sabrow</i>		1955	700	Vom Tomatenwurf bis zu #metoo – Das Private bleibt politisch <i>Urte Schröder/Marit Schwarz</i>	
		Das deutsch-italienische «Anwerbeabkommen» – Ein Wendepunkt der Migrationsgeschichte? <i>Christoph Rass</i>		1970	740
				Kniefall, wortlos <i>Gunter Hofmann</i>	

- 1972** 745
Grenzen des Wachstums – Der Bericht an den Club of Rome und der Siegeszug des Umweltschutzes
Jens Ivo Engels
- 1973** 750
 Anwerbestopp für «Gastarbeiter» aus Südeuropa und Nordafrika – Neuverortung und Pluralisierung der westdeutschen Gesellschaft als Prozess und Aufgabe
Anne Friedrichs
- 1975** 755
 Menschenrechte, Rassismus und Sozialismus – Der deutsche Protestantismus in der internationalen Ökumene
Hedwig Richter
- 1976** 760
 Flugzeugentführung nach Entebbe im Juni/Juli – Die Kollaboration zwischen dem Regime in Uganda, der Volksfront zur Befreiung Palästinas und den westdeutschen Revolutionären Zellen
Jeffrey Herf (Übers. Karsten Petersen)
- 1979** 764
 Protest gegen Atomkraft und Atomkrieg
Frank Bösch
- 1980** 769
 Zwischen Ideologie, Ökonomie und Xenophobie – Die DDR und die vietnamesische Arbeitsmigration
Bernd Stöver
- 1982** 774
 Weltenbrand, Theaterdonner und Gebete
Harald Borges
- 1985** 779
 Deutsches Tennis an der Weltspitze – Das Jahrzehnt von Boris Becker, Michael Stich und Steffi Graf
Stephan Wassong
- 1989** 784
 Der Eiserne Vorhang fällt – Die deutsche Wiedervereinigung zwischen den Straßen der DDR und dem internationalen Parkett
Andreas Rödder
- 1990** 789
 Deutsche Außenpolitik nach dem Ende des Kalten Krieges
Stephan Bierling
- 1993** 794
 Der bundesdeutsche Asylkompromiss
Patrice G. Poutrus
- 1996** 798
 Eine europäische Währung in einer globalisierten Welt
Dominik Geppert
- 1996** 803
 Amerikanischer als die Amerikaner
Susan Vahabzadeh
- 1997** 807
 mp3 verbreitet sich illegal im Internet
Christian A. Müller
- 2001** 810
 Jürgen Habermas – Deutschland, der Westen und die universelle Vernunft
Paul Nolte
- 2003** 815
 «Agenda»-Reformen und Hartz-Gesetze als Folge der neoliberalen Wende in Europa
Christoph Butterwegge
- 2003** 820
 «Denglisch» – Die Illusion der Mehrsprachigkeit
Luise Schorn-Schütte
- 2005** 825
 Daniel Kehlmann, Uwe Timm, Juli Zeh – Internationale Bestsellerautor*innen aus Deutschland
Martin Hielscher
- 2008** 830
 Die Weltfinanzkrise – Auswirkungen globaler Krisen auf das deutsche Bankwesen
Johannes Bähr

2010	835	2015	859	2018	883
Nationalismus im Geschäftsanzug des Rationalismus <i>Patrick Bahners</i>		«Dann isch over» – Griechenlandkrise und Exportweltmeisterschaft <i>Ralph Bollmann</i>		Kurt Masur – Ein Dirigent aus der DDR und die politische Botschaft klassischer Musik <i>Alexander Cammann</i>	
2011	840	2015	864	2020	888
Energiewende – Von Fukushima zu Wind und Solar <i>Frank Uekötter</i>		Die Flüchtlingskrise als außenpolitisches Problem – Pro- und antieuropäische Implikationen <i>Thomas Jäger</i>		Ein Virus unterbricht die Globalisierung <i>Andreas Fahrmeir</i>	
2013	845	2015	869	20XX	892
NSU – Die Mordserie der Rechtsterroristen kommt vor Gericht <i>Annette Ramelsberger</i>		(Ex-)Reiseweltmeister – Was wir in der Fremde über uns selbst erfahren <i>Matthias Politycki</i>		Wegen Eröffnung auf Dauer geschlossen – Der Flughafen Berlin- Brandenburg «Willy Brandt» <i>Jürgen Kaube</i>	
2014	850	2016	874	Anhang	
Sensibler Fußballweltmeister <i>Gerhard Dellling</i>		Der Terroranschlag vom Breitscheidplatz <i>Florian Flade / Georg Mascolo</i>		Die Autorinnen und Autoren	899
2015	854	2017	879	Bildnachweis	906
Deutsche Autos und die Welt – Automobilindustrie und Globalisierung <i>Manfred Grieger</i>		Brücken nach Babylon – Deutschlands bi-nationale Paare <i>Michael Jeismann</i>		Sachregister	907
				Personenregister	909
				Register geographischer Begriffe	927

Vorwort

Andreas Fahrmeir

Globalisierung verändert Perspektiven. Das gilt für die Gegenwart, und es gilt für die Fragen an die Vergangenheit. Mit «der» Globalisierung verbinden sich heute – je nach Standpunkt – vorwiegend Hoffnungen oder Befürchtungen: Hoffnungen auf eine pluralistische Weltgesellschaft, deren Institutionen in der Lage wären, globale Herausforderungen wie die Klimakrise nachhaltig zu lösen, oder Befürchtungen über das Wachstum von Ungleichheit und den Verlust politischer und kultureller Autonomie. Während eine optimistische Sicht auf Globalisierungsprozesse mit einer Präferenz für institutionelle Ordnungen einhergeht, die über Staatsgrenzen hinausweisen, verbindet sich eine pessimistische Perspektive mit der Forderung danach, der (National-)Staat solle wieder eine «Kontrolle» übernehmen, die er angeblich verloren hat. Ob das in der Realität wirklich so ist, muss hier nicht geklärt werden; die Debatte dokumentiert aber einen raschen Wandel von Wahrnehmungen: Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre die (national-)staatliche «Kontrolle» über politische Entwicklungen weitgehend selbstverständlich erschienen – und zugleich stellten die Grenzen von (National-)Staaten den gängigen Rahmen für historische Groß- oder Meistererzählungen dar.

Solche Meistererzählungen gingen zwar nur in den seltensten Fällen so weit, die Geschichten von Staaten oder Nationen als Geschichten von Orten zu beschreiben, die keine Verbindung zur Außenwelt hatten. Es war immer klar, dass der «Container» des Nationalstaates nicht hermetisch versiegelt war, sondern dass er Zugänge und Ausgänge besaß, die es erlaubten, ihn zu betreten oder zu verlassen. Neue Ideen konnten von außen eingeführt und Neuerungen von innen in die Welt getragen werden. Aber er war auch nicht völlig offen, sondern zumindest so weit nach außen abgegrenzt, dass sich die für die Erzählung relevantesten Entwicklungen *innerhalb* seiner Grenzen abspielten, so dass der Blick in jeden «Container» etwas anderes offenbarte – genau wie bei einem Containerstapel in einem Hafen.

Inzwischen haben sich die Akzente verschoben. Einerseits liegt es nahe, zu versuchen, den auf nur einen Container begrenzten Blickwinkel zu erweitern

und einen Überblick über das ganze Hafengelände zu gewinnen – wie es die Welt- oder Globalgeschichte anstrebt. Andererseits ist es in einer Welt, in der die Erfahrung vielfältiger Vernetzungen immer stärker präsent ist, naheliegend, beim Blick in jeden Container weniger danach zu fragen, wie sich dessen Inhalt von dem benachbarter Container unterscheidet, sondern danach, wie der Inhalt hineingekommen ist und wohin er verteilt werden wird.

Alle historischen Meistererzählungen kreisen um zentrale Ereignisse, die sich zu einer chronologisch strukturierten Geschichte zusammenfügen lassen. Solche Erzählungen sind ein elementarer Teil des historischen Wissens, das in Schulen vermittelt und als Grundlage der Diskussion über Vergangenheit vorausgesetzt wird. Dieses chronologische Gerüst kann mehr oder weniger rigide oder mehr oder weniger offen sein. Es ist aber stets präsent und führt zu Kerndaten, welche alle (er-)kennen sollen – 1066, 1215, 1789, 1871 wurden so zu Jahren, die historische Assoziationen aufrufen (sollten), die sich vor allem mit bestimmten Ländern verbinden. Bei den genannten Zahlen denkt man vermutlich zuerst an die Eroberung Englands durch die Normannen, die Magna Charta, die Revolution in Frankreich sowie an die Reichsgründung in Deutschland. Das verdrängt freilich andere mögliche Assoziationen, von denen manche ebenfalls von großer historischer Bedeutung waren: die erste förmliche Verleihung eines Stadtrechts in den Niederlanden 1066, die Einnahme Beijings durch die Mongolen 1215, die Entdeckung des Urans 1789 oder die Einführung des Yen 1871.

Die gegenwärtige Hochkonjunktur historischer Jubiläen, denen nur selten (wie 2014 oder 2019 anlässlich des Beginns des Ersten Weltkriegs und der Pariser Vorortverträge) eine internationale oder gar globale Resonanz eigen ist, verstärkt die Tendenz, solche Daten zu nationalen Erinnerungsorten zu verdichten. Gewiss wurde mit mehr oder weniger guten Begründungen immer schon die «globale» Bedeutung von Ereignissen behauptet, die sich mit Nationalgeschichten verbanden – niemand hätte bestritten, dass «die» Reformation von 1517 über Deutschland hinaus ausstrahlte. Aber die globalen Perspektiven in Nationalgeschichten wurden nur selten symmetrisch gedacht, lag doch der Fokus weitaus häufiger auf den globalen Wirkungen der «eigenen» Leistungen als auf den globalen Rahmenbedingungen, die scheinbar spezifisch nationale Entwicklungen erst möglich gemacht hatten: Eine Globalgeschichte «der» Reformation scheint weitaus weniger überraschend als eine Globalgeschichte der Ursachen der Reformation, die über Deutschland und Europa hinausweist. Ereignisse, deren Bedeutung sich vor allem durch eine globale Perspektive erschließt, hatten zudem eine geringere Chance, in die Reihe der kanonischen Daten aufgenommen zu werden.

Was verändert sich, wenn man versucht, diese Akzente zu verschieben, indem man nach zentralen Daten fragt, bei denen zwar eine bestimmte Region in den Fokus des Betrachters rückt, die sich aber vor allem durch globale Verflech-

tungen begründen lassen? Würde dann neben die Kaiserkrönung Karls des Großen 800 durch den Papst vielleicht die Bitte um die Übersendung eines Elefanten treten, die Karl der Große 797 äußerte, weil sich damit der ganze Komplex der Beziehungen zwischen dem Frankenherrscher und der außerchristlichen Welt verband? Würde an die Stelle der Bedeutung des bayerischen Reinheitsgebots 1516 das Jahr 1903 treten, da damals «deutsches» Bier seine Karriere in Asien begann? Wie steht es umgekehrt um die «globale» Bedeutung kanonischer Daten? Machte sich außerhalb Europas über die Reichsgründung 1871 überhaupt jemand Gedanken? Wäre das Jahr 1563, als der Heidelberger Katechismus formuliert wurde, vielleicht ein zentraleres Datum für die Wirkung der «deutschen» Reformation als 1517? Warum ist 1944 ein gutes Jahr, um über die Wirkung der amerikanischen Innenpolitik auf deutsche Literatur nachzudenken?

Dieses Buch enthält mögliche Antworten auf solche Fragen. Es ist das Ergebnis der Bereitschaft von 172 Historikerinnen und Historikern, Publizisten und Kulturwissenschaftlerinnen, sich auf ein Wagnis einzulassen. Sie haben die Anregung von Stefan von der Lahr, der das Buch als Lektor aus der Taufe gehoben hat, und mir aufgegriffen, von einer möglichst konkreten Episode ausgehend einen Stein zum Mosaik einer Globalgeschichte Deutschlands beizutragen, der die Form eines knappen Essays ohne Anmerkungsapparat annehmen sollte und entweder eine globale Sicht auf kanonische Bausteine der Nationalgeschichte ermöglichen oder Episoden, die für globale Beziehungen Deutschlands besonders wichtig waren, in Erinnerung rufen sollte. Daraus ergibt sich bewusst keine einheitliche Erzählung einer Nationalgeschichte Deutschlands für die Zeiten der Globalisierung (und auch nur die Andeutung der Konturen eines möglichen Mosaiks), sondern eine Anregung dazu, scheinbar Vertrautes neu zu denken und zugleich bislang weniger prominente Facetten der Geschichte Deutschlands, die sich durch ein wachsendes Interesse an globalen Vernetzungs- und Verflechtungsprozessen ergeben, stärker in den Vordergrund zu rücken.

Die Episoden sind chronologisch angeordnet und markieren damit – teils mit vollstem Ernst, teils mit einem kleinen Augenzwinkern – den Anspruch, dem bisherigen kanonischen Zeitstrahl neue Daten hinzuzufügen. Sie verweisen in Form eines chronologischen Sachregisters aufeinander und laden so dazu ein, Bezüge zwischen Themen zu finden, welche Epochengrenzen überdauern; bei Artikeln, die sich mit längerfristigen Vorgängen beschäftigen, markiert die Jahreszahl selbstverständlich nur den Beginn der jeweiligen Entwicklung.

Dieses Experiment hat Vorbilder. Im Jahr 2016 erschien in Paris eine von Patrick Boucheron herausgegebene *Histoire mondiale de la France*. Es war das Jahr, bevor sich zwei politische Visionen der Zukunft Frankreichs im Präsidentschaftswahlkampf gegenüberstehen sollten: Emmanuel Macrons Programm eines welt-offenen, aber zugleich global konkurrenzfähigen und politisch selbstbewussten

Landes, das sich gegen das Versprechen der rechtspopulistischen Globalisierungskritikerin Marine Le Pen durchsetzte, den Franzosen einen starken, nach außen exkludierend wirkenden Nationalstaat zu bieten, der sie gegen die Herausforderungen der Welt abschotten würde. Bouchérons Werk setzte sich das Ziel, die französische Nationalgeschichte als Geschichte der Beziehungen zwischen Frankreich und der Welt sowie zwischen der Welt und Frankreich zu erzählen – in einem breiten chronologischen Wurf, gegliedert in kurze Kapitel, mit Daten als Gerüst des Inhaltsverzeichnisses und als Abkürzung für interne Verweise. Teilweise griff es mit überraschenden Ergebnissen kanonische Daten auf, teilweise übergang es scheinbar zentrale Ziffernfolgen zugunsten anderer, in dieser Perspektive wichtigerer Jahre. Noch während Stefan von der Lahr und ich überlegten, ob und wie man diese Idee für die deutsche Geschichte fruchtbar machen könnte, erschienen nach demselben Muster Weltgeschichten Italiens, Siziliens, Flanderns, der Niederlande, Spaniens und Kataloniens. Sie bestärkten uns in der Annahme, dass es sich dabei nicht nur um ein interessantes, sondern auch anschlussfähiges Format handelte. Und sie erlaubten uns, mögliche Fallstricke klarer zu erkennen.

Jede aktuelle Perspektive auf historische Vorgänge birgt die Versuchung, die Gegenwart nicht nur als das empirisch eingetretene Ergebnis der bisherigen historischen Entwicklungen zu verstehen, sondern als deren Ziel. Das galt für Nationalgeschichten, welche einer Nation eine besondere welthistorische Rolle zuschrieben, und es gilt für Versuche, eine Mission Europas (oder Amerikas oder Asiens oder Afrikas) historisch zu begründen. Gilt es auch für nationale Weltgeschichten? Die Frage richtet sich besonders an Geschichten der Beziehung eines Landes oder einer Region zur Welt, in denen – wie in Katalonien oder Flandern – umstritten ist, ob sie sich nicht besser als eigener Staat konstituieren sollten. Zumindest fällt ins Auge, dass die Frage nach den möglichen historischen Grundlagen gegenwärtiger Identität in diesen Fällen besonders prominent platziert wird. So beginnt die Weltgeschichte Flanderns mit einem Beitrag, dem es um das «genetische Gedächtnis» geht; dieser konstatiert dann allerdings, dass es eine genetisch beschreibbare Identität der Flamen nicht gibt – aber doch eine Verbindung der Gegenwart zu den «ehemaligen Gesellschaften in unserer Region». Die Weltgeschichten Spaniens und Kataloniens enden mit dem Referendum über die Unabhängigkeit Kataloniens 2017 – und mithin mit der Frage nach einer Identität Spaniens und Kataloniens in Europa. Dieses Thema durchzieht das Projekt zu Katalonien für das 20. Jahrhundert aus naheliegenden Gründen in besonderer Weise. Die Frage nach der historischen Legitimation und gegenwärtigen Bedeutung von Grenzen berührt das allgemeinere Thema der Interaktion zwischen «globalhistorischen» Erfahrungen und gegenwärtigen, nicht zuletzt national geprägten Selbstverständnissen. Ihr nachzugehen bedeutet, die Annahme, bei Globalisierungsprozessen handele es sich um etwas prinzipiell

Neues, ebenso zu hinterfragen wie die Vermutung auf den Prüfstand zu stellen, dass sich globale Interaktion und nationale Differenzierungsprozesse immer ausschließen.

Der Ausgangspunkt der Globalgeschichten war freilich jeweils unterschiedlich: mal ein Staat, mal eine Region mit mehr oder weniger ausgeprägten Hoffnungen, politische Unabhängigkeit zu erlangen, mal eine geographische Einheit, die fast immer Teil größerer Herrschaftsgebiete war – wobei sich die Kategorien keineswegs ausschließen müssen. Die Problematik, wie man mit geographischen Grenzen umgehen sollte, war für die erwähnten Buchprojekte in unterschiedlicher Weise relevant, und sie wurde in jeweils anderer Weise gelöst. Meist bezog man sich auf die aktuellen Staatsgrenzen, manchmal in Verbindung mit dem Verweis auf ihre geographischen Grundlagen (wie im Fall Italiens auf das Meer und die Alpen oder im Fall Siziliens auf die Küstenlinie). Damit war der geographische Raum, der für die Geschichten der Beziehung eines Landes zur «Welt» den «Innenraum» markieren sollte, klar. Und er war so beschrieben, dass er sich im Lauf der Zeit nicht veränderte. Diese Entscheidung hat einerseits den eminent plausiblen Effekt, dass sie koloniale Unternehmungen von vornherein als Irrwege markiert. Andererseits hat sie die zumindest potentiell problematische Folge, gegenwärtigen Grenzen eine Art rückwirkende Evidenz zuzuschreiben oder zu Annahmen über die historische Macht der Geographie zurückzukehren, die auch den allzu simplen Zukunftsprognosen der verschiedenen geopolitischen Schulen des 19. und 20. Jahrhunderts zugrunde lagen. Seltener erscheinen Staatsgrenzen als potentiell strittig – wie in dem erwähnten spanischen Beispiel, in dem den Grenzziehungen (gegenüber Portugal, Afrika und eben Frankreich) eine relativ prominente Bedeutung zugewiesen wird.

Für «Deutschland» stellt sich die Frage nach dem Bezugspunkt einer epochenübergreifenden «Weltgeschichte» in etwas anderer Weise. Es handelt sich weder – wie bei Sizilien – um eine geographisch klar abzugrenzende Region noch – wie bei Frankreich oder Italien – um einen Staat, dessen Grenzen zumindest aus der Binnensicht als weitgehend «natürlich» wahrgenommen werden, und auch nicht, wie bei Katalonien oder Flandern, um eine Region, deren Umfang durch die Vorgeschichte zeitgenössischer Autonomie- oder Unabhängigkeitswünsche einigermaßen klare Konturen hat. Von den gegenwärtigen Grenzen auszugehen würde viele für eine Annäherung an Deutschland unter globalhistorischer Perspektive relevante Themen ausschließen. Denn die als Deutschland bezeichneten Gebiete verschoben sich im Laufe der Jahrhunderte deutlich, so dass zahlreiche als deutsch wahrgenommene, erinnerte oder inszenierte Entwicklungen von Regionen ausgingen, die heute politisch und kulturell nicht deutsch sind und auf die aus Deutschland keine ernsthaften politischen Ansprüche mehr erhoben werden.

Jeder Versuch, das Dilemma durch eine abstrakte Definition dessen zu lösen, was für die Zwecke dieses Buches als Deutschland gelten soll, wäre unbefriedigend. Eine Beschränkung auf das Gebiet der Bundesrepublik würde das Thema in wenig sinnvoller Weise verkürzen; eine maximalistische Deutschland-Definition zugrunde zu legen, die kommentarlos alles einschließt, was einmal deutsch war, würde an unheilvolle Traditionen anknüpfen, Ansprüche auf Gebiete zu erheben, die weder «deutsch» sind noch «deutsch» sein wollen, weil sie in einer bestimmten Optik einmal deutsch waren – der Umgang mit dem Elsass seit 1871 ist ein naheliegendes Beispiel. Daher haben wir uns dafür entschieden, die Frage nach den historischen Wendepunkten, an denen sich in unterschiedlichen Konstellationen und mit unterschiedlichen Implikationen Grenzen «Deutschlands» abzeichneten, selbst zu einem Teil des Mosaiks zu machen, indem wir ihr eigene Artikel widmen. Diese sind jeweils durch Karten illustriert, die daran erinnern sollen, um welche Gegenden und Orte es damals ging. Die Karten verzichten aber auf Grenzlinien, weil es sich (meist) nicht um klar gegeneinander abgegrenzte Herrschaftsgebiete handelte, sondern um Zonen der Einflüsse und Gewichtverschiebungen, aus denen sich dann erst am Ende langer Geschichten klar voneinander abgesetzte Staatsgebiete ergaben.

Allerdings verschiebt sich nicht nur «Deutschland», sondern auch das «Globale» von Epoche zu Epoche. Ist der Blick nach «außen» anfangs auf die euro-mediterrane Welt beschränkt, so kommen seit der Frühen Neuzeit weitere Perspektiven in den Blick – zumindest potentiell: weitere Teile Afrikas, die atlantische Welt, Asien und der pazifische Raum wurden in Deutschland bekannt und traten mit Deutschland in Verbindung. Allerdings war diese Bewegung weder linear, noch hat sie immer die gleiche Tendenz: Beiträgen, die eine wachsende und weiträumigere Verflechtung deutlich machen, stehen immer wieder Beiträge gegenüber, die auf einen Abbruch von Beziehungen oder eine Verengung der Perspektive verweisen. Viele Autorinnen und Autoren konstatieren eine Neukalibrierung der Rollen, etwa in der unmittelbaren Gegenwart, keine Teleologie, die auf eine eindeutig immer stärker werdende globale Bedeutung zusteuert.

Es liegt nahe, dass ein globaler Blick auf historische Entwicklungen bestimmte Aspekte besonders stark fokussiert. Dazu gehört an erster Stelle die Überwindung von Grenzen durch Migration – von der Ankunft der ersten Menschen in Mitteleuropa über die unterschiedlichen Emigrationswellen aus Deutschland bis hin zur Wahrnehmung von Zuwanderung und Multikulturalität im 20. und 21. Jahrhundert. Dazu gehört ferner der Austausch von Dingen, von dem Beleg für weitreichende Kulturkontakte, den sinnfällig die Geschichte der Himmelscheibe von Nebra illustriert, bis hin zu den Schwierigkeiten der deutschen Automobilindustrie in der Gegenwart, die sich nicht zuletzt an Exportambitionen entzündeten, oder dem Aufstieg und Niedergang des mp3-Players. Ebenfalls in diesen Kontext

gehören die Währungssysteme, die globalen Austausch ermöglichen – angefangen von den Münzsystemen und Münzkrisen der Frühen Neuzeit bis hin zur Finanzkrise seit 2007 und dem Euro als Antwort auf Probleme des globalen Währungssystems der Nachkriegszeit. Dazu gehören auch intellektuelle und religiöse Entwicklungen von «globaler» Strahlkraft, die von Deutschland ausgingen oder in Deutschland rezipiert wurden – wie die Universität, die Reformation, die katholische Reformbewegung, der Buchdruck mit beweglichen Lettern, Max Webers Erklärungsversuch der Moderne oder Formen der Organisation von Forschung von Theodor Mommsen bis zur Deutschen Forschungsgemeinschaft. Dazu gehört der Blick auf politische Weichenstellungen und Ideologien, die von außen erfolgten bzw. inspiriert oder nach außen wirksam wurden: die allgemeine Schulpflicht, die Entstehung des Marxismus und der internationalen Arbeiterbewegung oder des Nationalsozialismus und seiner grenzüberschreitenden Verflechtungen. Und dazu gehört schließlich die globale Vernetzung der Naturwissenschaft und der Phänomene, die sie untersucht: von der Bewegung der Himmelskörper über die Ursachen von Krankheiten, die Messung der Spektrallinien bis hin zur Erhebung der Daten zum Verständnis von Wetter und Klima. Das sind Themen, die – unter jeweils anderen konkreten Stichworten – in jeder Globalgeschichte auftauchen.

Dagegen spielt die Geschichte von Gewalt und Expansion in den verschiedenen Modellen der in den letzten Jahren erschienenen Weltgeschichten eine jeweils andere Rolle. Sie ist in der Weltgeschichte Frankreichs beispielsweise nicht so stark präsent, in der Weltgeschichte Spaniens dagegen prominent. Auch im Fall Deutschlands muss sie eine herausgehobene Rolle einnehmen, um einer eben nicht nur positiven oder passiven Rolle des Landes in und für die Welt gerecht zu werden. Gewalt, Feindbilder und Ausgrenzung, Weltkrieg und Holocaust bilden in dieser Globalgeschichte somit einen eng geflochtenen Strang. Dadurch bekommt sie einen deutlich ambvalenteren Ton als manche ihrer Vorbilder – was auch daran liegen mag, dass sie aus einem etwas anderen historiographischen Kontext hervorgeht.

Pauschale Aussagen zu jeglicher Form der Historiographie sind schwierig: Sie betreffen eine hohe Zahl von Publikationen ganz unterschiedlichen Zuschnitts, zu denen knappe *und* zugleich zutreffende Aussagen kaum möglich sind. Man kann allerdings feststellen, dass die an deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen durchgeführte historische Forschung seit dem Zweiten Weltkrieg (wieder) intensiv an internationaler Vernetzung arbeitet, auch wenn die empirischen Beispiele, die bearbeitet wurden, lange vielfach aus dem Bereich der deutschen Geschichte stammten: Dafür steht die wachsende Präsenz deutscher historischer Forschungsinstitutionen in Europa, Nordamerika, Asien und Afrika, dafür steht das Ziel, möglichst viele «internationale» Publikationen zu generieren und in

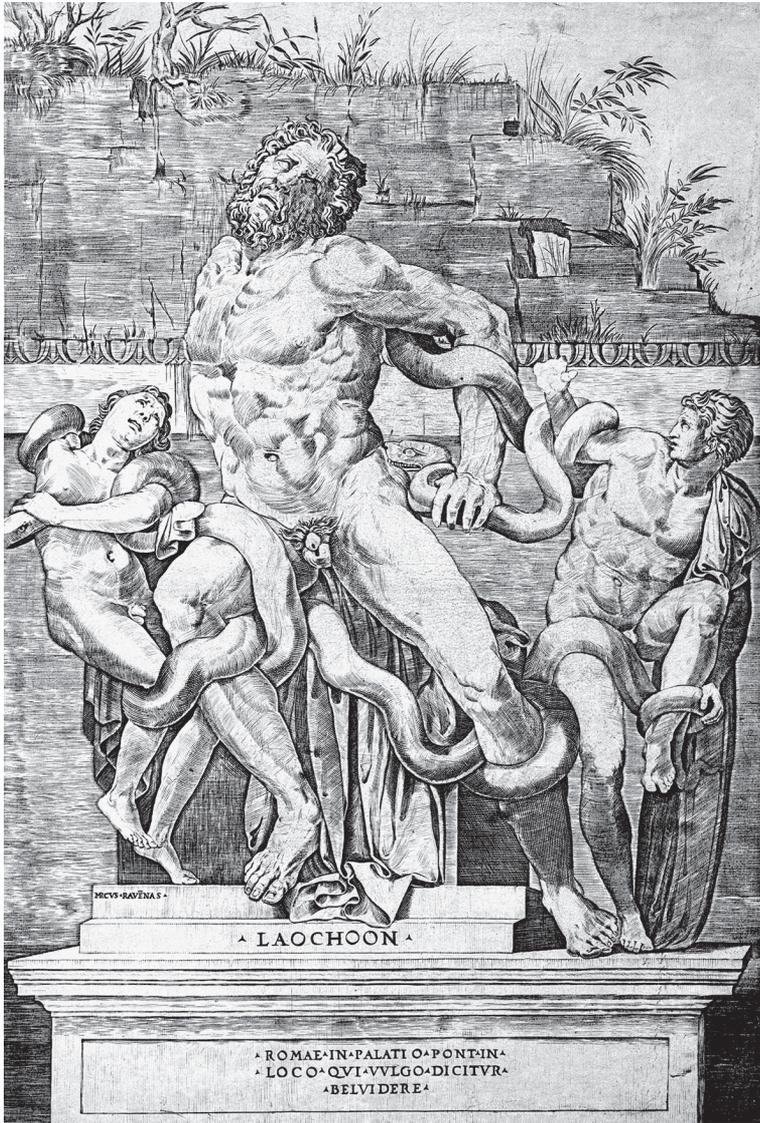
«internationalen» Sprachen (womit meist Englisch gemeint ist) zu publizieren, dafür steht schließlich der Erfolg eines globalhistorischen Werkes wie Jürgen Osterhammels 2009 veröffentlichter Weltgeschichte des 19. Jahrhunderts bei einem breiteren Publikum, in der Politik und innerhalb der Fachwissenschaft.

So markiert der Versuch, einen globalen Blickwinkel einzunehmen, in der deutschen Geschichtswissenschaft an sich keinen revolutionären Wandel, sondern folgt längerfristigen Trends. Das unterscheidet den Kontext dieser Publikation zumindest graduell von manchen ihrer Pendanten in anderen Ländern, in denen die Stellung der Nationalgeschichte als kanonisiertem Zentrum der Geschichtsbetrachtung, aber auch als positiver Bezugspunkt stärker war – was einer vom Zentrum ausgehenden Globalgeschichte im Extremfall den Anstrich einer Leistungsschau auf globaler Bühne verleihen könnte. Dagegen verfolgte die Nationalhistoriographie zu Deutschland spätestens seit den 1970er Jahren auch oder sogar überwiegend kritische Ziele, während positive Meistererzählungen entweder die unmittelbare Gegenwart Westdeutschlands nach 1945 betrafen, andere Bezugspunkte wie Europa oder «den Westen» hatten oder von Autorinnen und Autoren stammten, die außerhalb Deutschlands lehrten. Gelegentlich wird inzwischen darauf hingewiesen, dass in einigen Fällen die Geschichten eigentlich stimmiger gewesen wären, wenn man statt «Europa» «Deutschland» geschrieben hätte; musste doch die Generalisierung vielfach spezifisch (west-)deutscher Erfahrungen zu europäischen Erinnerungsorten nicht immer vollauf überzeugen, sondern konnte durchaus versäumte Dialoge oder Missverständnisse historischer Entwicklungen, aber auch politischer Interessenlagen zur Folge haben: Das, was aus einer deutschen Perspektive als global selbstverständlich schien, wurde von außen vielfach eher als Folge spezifisch deutscher Befindlichkeiten betrachtet. Daher kommt dem Versuch, auch diesem Strang der Beziehungen zwischen Deutschland und der Welt nachzugehen, in diesem Projekt eine besondere Rolle zu.

Selbst bei 172 Autorinnen und Autoren sowie 177 Artikeln ist klar, dass nur ein kleiner Ausschnitt der denkbaren Themen in diesem Band repräsentiert sein kann. Es fehlen zahllose gewerbliche Produkte mit einem internationalen Markt, kulturelle Strömungen von großer Bedeutung, wichtige Entdeckungen, Erfindungen und Ereignisse (und viele Jahre sowie viele Historikerinnen und Historiker). Das lag teilweise daran, dass wir uns zwischen gleichermaßen attraktiven Beispielen entscheiden mussten, um den Band handhabbar zu halten, teilweise aber auch daran, dass wir uns nach mehreren Absagen oder verstrichenen Abgabefristen zähneknirschend von einem Thema verabschieden mussten, das auch wir für überaus wichtig befunden hätten; anders hätten wir das Erscheinungsdatum des Bandes auf den Sanktimmerleinstag verschieben müssen. Das Experiment, dem Publikum ein breites und doch zugleich unvollständiges Panorama zu bieten, bleibt daher trotz der zahlreichen Vorbilder ein Wagnis.

Literatur

- Barone, Guiseppe (Hg.), *Storia mondiale della Sicilia*, Bari 2018.
- Beyen, Marnix et al. (Hg.), *Wereld Geschiedenis van Vlaanderen*, Kalmthoud 2018.
- Boucheron, Patrick (Hg.), *Histoire mondiale de la France*, Paris 2016.
- Giardina, Andrea (Hg.), *Storia mondiale dell'Italia*, Bari 2017.
- Levsen, Sonja, Einführung: Die 1970er Jahre in Westeuropa – un dialogue manqué, in: *Geschichte und Gesellschaft* 42 (2016), S. 213–242.
- Núñez Seixas, Xosé M. (Hg.), *Historia mundial de España*, Barcelona 2018.
- Riquer, Borja de (Hg.), *Història mundial de Catalunya*, Barcelona 2018.
- Voss, Lex Heerma van et al. (Hg.), *Wereldgeschiedenis van Nederland*, Amsterdam 2018.



Laokoon, Marco Dente da Ravenna, Kupferstich, 1520–1530

1. Avant la lettre

Was ist ein geeigneter Einstieg? Und was sagt er aus über den Gang der Geschichte, die folgte? Naheliegende erste Fragen zielen auf frühe Spuren menschlicher Präsenz, auf Belege für Formen ihres Zusammenlebens und ihrer Konflikte und auf erkennbare Beziehungen zu anderen Teilen der Welt. Dabei ist klar, dass noch nicht von «Deutschland» die Rede sein kann, sondern von einer vorgeschichtlichen Region, über deren erste Namen wir nichts wissen. Sie zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass sie am Rande lag: weit entfernt von Afrika als der Wiege der Menschheit und vom Nahen Osten und dem Mittelmeerraum als Zentrum technischer, kultureller und ökonomischer Innovationen. Dass Letztere «Deutschland» später erreichten als andere Weltgegenden, bedeutete freilich nicht, dass es keine Kontakte nach außen gegeben hätte. Solche Verbindungen sind durch Belege für Migration, durch Artefakte, die über weite Strecken transportiert worden sein müssen, sowie durch vergleichbare Praktiken, die offenbar an weit auseinanderliegenden Orten geübt wurden, dokumentiert.

Mit der Expansion des Römischen Reichs in die transalpinen Räume verdichteten sich die Kontaktmöglichkeiten. Für die Region im Norden stellten neue Siedlungsformen und Kultstätten Angebote für eine engere Integration in die römische Welt dar, deren eine Hauptstadt sich mit Augusta Treverorum – dem heutigen Trier – zeitweise sogar in «Deutschland» befand. Allerdings stießen diese Angebote seit der strategischen Entscheidung Roms, nicht weiter nach «Germanien» zu expandieren, an gewisse Grenzen. Das änderte sich erst, als die Unterscheidung zwischen Gebieten, die zum Römischen Reich gehörten, und Gegenden, für die das nicht galt, in der Spätantike ihre Bedeutung verlor – in der Folge wurden Grenzorte des Römischen Reichs sogar von außerhalb des Imperiums «kolonisiert».

400 000 v. Chr.

Vom *Homo heidelbergensis* bis zu den ersten Ackerbauern und Viehhirten – Frühe Migrationsgeschichte im späteren Deutschland

Hermann Parzinger

Die gemeinsame Geschichte aller Menschen beginnt in Afrika. Sie reicht – nach derzeit gesichertem Wissen – bis in die Tage des *Australopithecus* zurück, also mindestens drei bis vier Millionen Jahre. So sind auch die ersten Frühmenschen ebenso wie ihre ältesten kulturellen Hinterlassenschaften in ferner Vorzeit nach Mitteleuropa gelangt, und natürlich kamen sie alle von außerhalb hierher. Vor etwa zwei Millionen Jahren entstand in Afrika der *Homo erectus*, der nicht nur eine kräftigere Muskulatur und ein größeres Gehirn besaß, als Wildbeuter lebte, sich also von Jagd und dem Sammeln von Essbarem ernährte, das Feuer beherrschte und erste Faustkeile herstellte, sondern erstmals auch Afrika verließ. Seine jüngeren Spielarten erscheinen als Peking- oder Java-Mensch in Ost- und Südostasien. Wie sich dieser früheste Auswanderungsprozess vollzog und welche genauen Wege er nahm, liegt noch weitgehend im Dunkeln.

Sicher ist jedoch, dass mindestens ein Migrationsweg des *Homo erectus* von Afrika aus in nordöstlicher Richtung über die Levante oder die Arabische Halbinsel geführt haben muss; anders wäre er nicht in die östlicheren Teile Asiens gelangt. Und hier, nahe dem östlichen Mittelmeer benachbart, sind wir nicht mehr weit von der Fundstelle entfernt, die die ältesten Hominidenfunde an der östlichen Peripherie Europas birgt: Dmanisi in Georgien. Die ca. 1,8 Millionen Jahre alten Überreste werden einem *Homo ergaster georgicus* zugewiesen; ältere Spuren von Frühmenschen gibt es nirgendwo sonst in Europa. Dass diese Funde mit jenem Auswanderungszug des *Homo erectus* zusammenhängen, der Afrika in nordöstlicher Richtung verließ, ist mehr als naheliegend. Ob von dort aus der weitere Weg spätere *Homo-erectus*-Arten nicht nur nach Ost- und Südostasien, sondern auch in andere, westlichere Teile Europas geführt haben könnte, ist nicht bekannt. Vorstellbar wäre dies schon, doch solange Belege fehlen, bleibt es Spekulation. Allerdings müssen wir uns immer wieder vor Augen halten, dass der

Quellenstand zur frühesten Menschheitsgeschichte vor Hunderttausenden von Jahren ausgesprochen fragmentarisch ist und nur auf ganz wenigen Fundstellen beruht. Jede neue Entdeckung kann unser bisher verlässlich geglaubtes Wissen schnell wieder auf den Kopf stellen.

So geschah es, als die nach Dmanisi zweitältesten Hominidenfunde in Europa ausgerechnet an der westlichen Peripherie Europas zum Vorschein kamen: im kastilischen Atapuerca bei Burgos. Der dort nachgewiesene *Homo antecessor*, dessen Überreste auf ein Alter von 1,2 Millionen bis 800 000 Jahren geschätzt werden, könnte – so die Meinung der Fachleute – aus dem *Homo ergaster georgicus* hervorgegangen sein. Sollte dies zutreffen, wäre er von Osten aus zugewandert. Nicht ausgeschlossen, dass eines Tages Entdeckungen im südlicheren Europa weitere Stationen dieses Weges belegen. Doch auch in diesem Falle bewegen wir uns im Bereich von Spekulationen; und da zuletzt immer ältere Hominidenfunde im nordwestlichen Afrika ans Licht kommen, könnten vielleicht bald ganz andere Szenarien wahrscheinlich werden.

Zwischen diesen Hominidenfunden in Georgien und Kastilien auf der einen und dem *Homo heidelbergensis*, dem ältesten Frühmenschen in Deutschland und anderen Teilen Mitteleuropas, auf der anderen Seite klafft eine zeitliche Lücke von mehreren Hunderttausend Jahren. Er könnte um 600 000 vor heute im südlichen Europa aus Vorformen wie dem *Homo antecessor* entstanden und während einer längeren Warmzeit in die Gebiete nordwärts der Alpen vorgestoßen sein, wo seine frühesten Nachweise meist nicht älter als 400 000 bis 300 000 Jahre sind. Der *Homo heidelbergensis* beherrschte – ebenso wie schon viel früher der *Homo erectus* in Afrika – das Feuer und die Treibjagd. Er verzehrte an Herdstellen zubereitete Nahrung und hinterließ meisterhaft ausgearbeitete Faustkeile. Ganz besonders beeindruckte er die Nachwelt jedoch mit seinen perfekten hölzernen Speeren, wie sie im niedersächsischen Schöningen erhalten geblieben sind, sowie mit der ältesten planvoll auf Knochen angebrachten Ornamentik – also mit frühesten Anfängen künstlerischen Gestaltens, die im thüringischen Bilzingsleben entdeckt wurden.

Irgendwann nach 300 000 vor heute soll aus dem *Homo heidelbergensis* der Neandertaler hervorgegangen sein, der als eigenständiger europäischer Beitrag zur Humanevolution gilt; er ist eindeutig nicht zugewandert. Der Neandertaler begann sich zu schmücken, Gerätesätze von immer höherem Spezialisierungsgrad anzufertigen, wertvolle Rohstoffe aus weiter entfernten Gegenden zu beziehen und erstmals regelrechte Bestattungen anzulegen – diese Vorfahren hatten also bereits Jenseitsvorstellungen.

Den großen Sprung in eine neuartige kulturelle Modernität verdankt Mitteleuropa jedoch wieder einem Einwanderer. Während nämlich in Europa der Neandertaler aus dem *Homo heidelbergensis* entstand, entwickelte sich in Afrika annähernd zur selben Zeit der *Homo sapiens*, also der biologisch moderne Mensch,

aus Spätformen des *Homo erectus*. Vor etwa 60 000 Jahren verließ der *Homo sapiens* Afrika und zog nach Süd- und Ostasien, erreichte vor ungefähr 50 000 Jahren das heutige Australien und vor ca. 15 000 Jahren über die Beringstraße das nördliche Amerika, wo er sich erstaunlich schnell bis in den Süden des Doppelkontinents ausgebreitet und damit erstmals alle der Besiedlung zugänglichen Kontinente erreicht hatte. Spätestens 40 000 Jahre vor heute veränderte eine neuerliche Einwanderungswelle von Vertretern des *Homo sapiens* Europa und sollte die Entwicklung der menschlichen Kultur auf diesem Kontinent weiterbringen. Dort traf er auf den Neandertaler und vermischte sich mit ihm, wie paläogenetische Untersuchungen an alter DNA zeigen; er verdrängte den Neandertaler nach wenigen Jahrtausenden in Randgebiete, ehe dieser vor etwa 35 000 Jahren schließlich vollends verschwand.

Die Welt des *Homo sapiens* im späten Pleistozän erfuhr viele fundamentale Neuerungen. Diesen Zuwanderer zeichnete eine größere Anpassungsfähigkeit an die jeweiligen Umweltverhältnisse aus, was die Überlebenschancen für ihn erhöhte. Mit Hilfe von komplexen Geräten, wie etwa der Nähnadel, gelang es ihm, dichte, wetterfeste Kleidung herzustellen. Erste einfache Maschinen, wie die Speerschleuder – quasi eine künstliche Verlängerung des menschlichen Wurfarmes – ermöglichten es ihm, Wurfspeere noch weiter, genauer und wuchtiger ins Ziel zu bringen. Seine Steingeräteproduktion sollte noch vielfältiger werden und mehrteilige Werkzeuge hervorbringen. Das Bestattungswesen differenzierte sich aus und ließ schließlich auch geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen. Bemerkenswert ist ferner ein auffallender Schädelkult, der Rückschlüsse auf ein komplexes Ritualgeschehen erlaubt. Und vollends faszinierend war seine Fähigkeit zu künstlerischem Schaffen. Von schier unfassbar hoher Qualität sind seine Höhlenmalereien in Südwestfrankreich, Nordspanien oder Norditalien: Tiere mit voll ausgearbeitetem Körper sind naturnah, lebendig dargestellt und wirken auf den Betrachter fast, als seien sie in Bewegung. Zudem findet sich von Frankreich bis in die Ukraine eine erstaunliche Vielfalt von kleinen Statuetten, die Menschen und Tiere ebenso wie phantastische Mischwesen zeigen – viele der bedeutendsten wurden in Höhlen der Schwäbischen Alb entdeckt und lassen wiederum eine hochkomplexe geistige Vorstellungswelt erahnen. So begann mit der Einwanderung und Ausbreitung des *Homo sapiens* in Europa nicht nur die biologische, sondern auch die kulturelle Modernität in der menschlichen Entwicklung. Nichts mehr war wie zuvor.

Diese Welt kam mit dem Ende der Eiszeit und dem Beginn des dauerhaft wärmeren und feuchteren Holozäns zum Abschluss, als sich die Lebensbedingungen in weiten Teilen Europas fundamental änderten. Ab 12 000 vor heute wurde die Bewaldung immer dichter, was mit einem Wandel der Fauna einherging. Die Herdentiere der späteiszeitlichen Kaltsteppen – allesamt bevorzugte Ziele von

Treibjagden (Wildpferde, Rentiere) – wurden von vereinzelt oder allenfalls in Kleingruppen lebenden Tieren (Rotwild, Bären) verdrängt. Die Lebensräume verlagerten sich an die Flüsse, die Kommunikation über größere Strecken entlang der Wasserläufe ermöglichten und auch zu einer Zunahme des Fischfangs führten. Zugleich erforderte die Jagd im dichteren Wald eine veränderte Ausrüstung, zu der Pfeil und Bogen ebenso wie der domestizierte Hund als Jagdbegleiter gehörten. Wer sich diesen Veränderungen nicht anpassen wollte, musste den Rentierherden nach Norden folgen, wo die späteiszeitlichen Verhältnisse in Teilen Skandinaviens noch für einige Zeit fortbestanden – oder er verschwand. Das war die Welt der nacheiszeitlichen Wildbeuter des sogenannten Mesolithikums, das in Deutschland bis ins frühe 6. Jahrtausend v. Chr. andauerte.

Während des 10. bis 6. Jahrtausends v. Chr. hatte sich im Nahen Osten eine dramatische, menscheitsgeschichtlich folgenreiche Veränderung vollzogen. Dort, wo Wildtiere und Wildgetreidearten ein hohes Domestikationspotential aufwiesen, vollzog sich schrittweise der Übergang vom mobilen Jäger und Sammler zum sesshaften Ackerbauern und Viehzüchter, der fortan in dauerhaft angelegten Dörfern lebte. Diese Lebensweise bot manche Vorteile: Sesshaft lebende Menschen weisen eine höhere Geburtenrate auf als umherziehende Wildbeuter, gleichzeitig kann Landwirtschaft durch Überschussproduktion und Vorratswirtschaft auch eine größere Bevölkerung ernähren. Dort, wo eine halbwegs kontinuierliche Entwicklung gegeben war, entstanden aus den Dörfern in den folgenden Jahrhunderten und Jahrtausenden wahre Städte mit komplexen Gesellschaften, Eliten, Schrift und Verwaltung.

Die Kulturverhältnisse in Europa und auch im heutigen Deutschland waren zu jener Zeit noch weit davon entfernt. Gleichwohl wirkten sich die fundamentalen Veränderungen im Vorderen Orient auch auf unsere Heimatregionen aus – und abermals spielten Migranten dabei eine ausschlaggebende Rolle. Wieder sind es insbesondere paläogenetische Forschungen, die uns genaueren Aufschluss geben über die Wege von Menschen und ihren Haustieren (zum Beispiel dem Wollschaf). Es kann kein Zweifel mehr daran bestehen – was bisher nur als steile Hypothese galt –, dass es zu einer massiven Wanderung von Menschen zunächst aus Anatolien über den Bosphorus nach Südosteuropa und dann weiter – quasi auf der sogenannten Balkanroute – bis nach Mitteleuropa und in die Gebiete des heutigen Deutschlands kam. Auf diese Weise gelangten die das bisherige Leben umwälzenden Errungenschaften des Nahen Ostens in die Gebiete an Donau, Oder, Elbe und Rhein: produzierendes Wirtschaften, das mit dem Züchten von Haustieren und dem Anbau von Kulturpflanzen einherging, und das dadurch bedingte Leben in festen Dörfern und damit der Beginn des sogenannten Neolithikums. Betrachten wir also die früheste Menschheitsgeschichte in Mitteleuropa, so waren es stets Migrationen, die Entscheidendes bewirkten.

Literatur

Facchini, Fiorenzo, Die Ursprünge der Menschheit, Stuttgart 2006.

Lüning, Jens, Steinzeitliche Bauern in Deutschland, Bonn 2000.

Parzinger, Hermann, Die Kinder des Prometheus. Eine Geschichte der Menschheit vor der Erfindung der Schrift, München ⁵2016.

Schrenk, Friedemann, Die Frühzeit des Menschen. Der Weg zum Homo sapiens, München ⁶2019.

Wagner, Günther A. et al. (Hg.), Homo heidelbergensis. Schlüsselfund der Menschheitsgeschichte, Stuttgart 2007.

5100 v. Chr.

Talheim – Das erste Massaker in Europa

Svend Hansen

Das Massaker verstört uns in besonderer Weise, weil es scheinbar aus dem Nichts auftaucht, aber mit besonderer Brutalität und rohster Gewalt eine größere Gruppe von Menschen auslöscht. Für Thukydides waren die Massaker auf Kerkyra während des Peloponnesischen Krieges der Inbegriff der Pathologie des Krieges ebenso wie später für Thomas Hobbes, wenn er als Aufgabe des Staates definiert, das Leben seiner Untertanen zu schützen. Das Massaker, auch und insbesondere das staatlich gelenkte, ist jedoch eine zuverlässige Konstante der Geschichte geblieben. Seine Anfänge führen allerdings in vorstaatliche Zeiten bis in das Neolithikum, an die Wende vom 6. zum 5. Jahrtausend v. Chr.

Im schwäbischen Talheim, Landkreis Heilbronn, wurden 1983 bei archäologischen Ausgrabungen in einer 2,9 mal 1,5 Meter großen Grube die Reste von 34 Menschen freigelegt. Die Grube befand sich im Bereich einer jungsteinzeitlichen Siedlung der sogenannten Linienbandkeramischen Kultur, die in Mitteleuropa den Beginn der bäuerlichen Wirtschafts- und Lebensweise markiert. Ihren Namen hat sie aufgrund der spezifischen Verzierung der Tongefäße bekommen.

Die 16 Kinder und 18 Erwachsenen waren nicht sorgfältig platziert, sondern achtlos in die Grube geworfen worden. Etwa die Hälfte der Skelette lag ohne erkennbare Ordnung auf dem Bauch, die andere auf dem Rücken. Die ungeordnete Lage der Toten spricht dafür, dass die Angreifer die Leichen beseitigten, um die Tat zu verdecken bzw. sich des Dorfes zu bemächtigen. Die Beseitigung in der Grube war eine zusätzliche Schändung der Toten, bedeutete sie doch, dass man ihnen ein ordentliches Begräbnis verweigerte.

Die anthropologische Untersuchung der Skelette ergab, dass die Toten Opfer eines Gewaltverbrechens geworden waren. So wiesen die Schädel von zwanzig Individuen schwere Traumata auf, die von Steinbeilen herrühren. Auf der Hälfte von ihnen fanden sich sogar mehrere Hiebverletzungen, was zeigt, wie ausgeprägt der Wille zu töten war – und zwar auch die bereits Verletzten. Die Angreifer schlugen weiter auf ihre bereits am Boden liegenden Opfer ein. Auch der Pfeil im

Nacken eines jungen Mannes könnte auf ihn abgeschossen worden sein, als er bereits auf dem Boden lag – offensichtlich eine Hinrichtung.

Das Massaker in Talheim war kein Einzelfall. In einem Massengrab etwa aus der gleichen Epoche mit 26 Individuen, das im hessischen Schöneck-Kilianstädten entdeckt worden ist, waren die Toten nicht einfach nur durch Hiebverletzungen auf den Kopf getötet worden; man hatte ihnen auch noch die Beine gebrochen. Folterung und Verstümmelung waren bereits im Neolithikum Elemente von Massakern. Anders als in Talheim fanden sich in Kilianstädten unter den Toten keine jungen Frauen. Man kann daraus schließen, dass sie von den Angreifern verschleppt, vergewaltigt und versklavt wurden. Das dürfte ebenso im niederösterreichischen Asparn-Schletz der Fall gewesen sein, wo etwa 200 Menschen Opfer eines Massakers wurden – auch dort fehlen junge Frauen unter den Toten.

Alle drei Massengräber lassen sich in die Zeit um die Wende zum 5. Jahrtausend v. Chr. datieren. Die auffallende Häufung in dieser Epoche wird als Ausdruck einer allgemeinen Krise und zunehmender kriegerischer Auseinandersetzungen um Land, Ressourcen und Nachkommenschaft interpretiert, doch kann auch religiöser Fanatismus als Motiv für solche Massaker im Neolithikum nicht ausgeschlossen werden.

Allerdings betonen andere Wissenschaftler, dass diese Massengräber – gemessen an dem Umfang der archäologischen Erforschung der neolithischen Bauerngesellschaften des 6. und frühen 5. Jahrtausends – als seltene Ausnahme erscheinen, die das überwiegend friedliche Gesamtbild des Neolithikums nicht wesentlich beeinträchtigt. Jedoch ist die Zahl der durch die Archäologie bekannt gewordenen Massengräber nicht groß genug, um annähernd repräsentativ das Gewalt- und Kriegsgeschehen der letzten 7000 Jahre abbilden zu können.

Erst in jüngerer Zeit wurden einige wenige Massengräber aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs oder von Napoleons Russlandfeldzug archäologisch dokumentiert. Die meisten Gräber dieser Art sind irgendwann landwirtschaftlichen Aktivitäten – nicht zuletzt dem Pflügen – zum Opfer gefallen und verschwunden. Wollte man eine Gewaltgeschichte allein der letzten 2000 Jahre auf der Grundlage archäologisch erforschter Massengräber schreiben, würde man zu keinem realistischen Ergebnis gelangen. So darf man nicht von der geringen Zahl bekannter Massengräber darauf schließen, dass es nur selten zu Massakern gekommen sei.

Was die drei erwähnten Massengräber vom Ende des 6. Jahrtausends jedoch auf jeden Fall erkennen lassen, ist, dass es den Tätern um die Auslöschung einer ganzen Dorfgemeinschaft oder einzelner Familien ging. Auch Kinder wurden dabei nicht verschont. Mit dem Töten ging zudem ein *Übertöten* (overkill) einher. Daraus kann man auf eine starke emotionale Spannung schließen, hinter der sich aufgestauter Hass verbarg, der sich in brutaler Gewalt gegen die Körper der

Opfer entlud. Daraus würde sich erklären, dass die Täter mehrfach auf ihre wehrlosen Opfer einschlugen und auch dann nicht innehielten, als jene bereits tot waren.

Zugleich folgt das Massaker einem Kalkül. So fanden sich in einem vierten Massengrab aus der Zeit etwa um 5000 v. Chr., das kürzlich bei Halberstadt im Landkreis Harz aufgedeckt wurde, neun Individuen, eine Frau und acht Männer. Die Verletzungen an ihren Schädeln legen den Schluss nahe, dass die Gruppe regelrecht hingerichtet und dann verscharrt wurde. Etwa 200 Jahre jünger ist das Massengrab von Esztergályhorváti in Westungarn, in dem sich 38 Männer fanden. Eine gezielte Exekution konnte unlängst in einem neolithischen Massengrab mit 41 Menschen im kroatischen Potočani aus der Zeit um 4100 v. Chr. nachgewiesen werden. Die Hiebverletzungen finden sich meist auf der rechten Schädelseite der Opfer, was zeigt, dass sie gezielt von hinten erschlagen wurden. Ebenso wurden im südpolnischen Koszyce um 2800 v. Chr. 15 Männer, Frauen und Kinder mit Schlägen auf den Kopf hingerichtet. Alle diese Massaker waren keine spontanen, sondern kalkulierte, geplante Taten, die von Leuten begangen wurden, die wussten, wie man so etwas macht – also wohl kaum zum ersten Mal töteten.

Auch wenn die neolithischen Überreste von Massakern jeweils als etwas ganz Besonderes erscheinen mögen (weil «nur» so wenige Fälle bekannt sind), darf doch ihr Vorkommen nicht als bloß episodisches Phänomen verstanden werden. Nur scheinbar ereignet sich das Massaker aus dem Nichts. Es muss vielmehr, wie Jacques Sémelin es beschrieben hat, im Kontext einer umfassenden Gewaltentwicklung begriffen werden, die ihm vorausgeht.

Massaker basieren jeweils auf einem Identitätsdiskurs, der eine Gruppe als *die Anderen, die Fremden, die Feinde* identifiziert. Diese Identitätskonstruktion erlaubt es, von «uns» und von «den Feinden» zu sprechen. Das Massaker gewinnt damit gewissermaßen eine Notwendigkeit, wenn «wir» «den Feinden», die uns töten wollen, zuvorkommen. Das Massaker nimmt mithin seinen Ausgang von einem mentalen Prozess, bevor es physische Wirklichkeit wird. Es wird eine «semantische Matrix erzeugt, die der zunehmenden Dynamik der Gewalt, welche dann zum Sprungbrett ins Massaker wird, Sinn verleiht» (Sémelin).

Die neolithischen Massaker waren auch in ihrer Zeit besondere Formen der Enthemmung und des Exzesses. Wir betrachten heute Gewalt als Anormalität, die eingegrenzt werden muss. Zwar dürfen wir solche Differenzierungen nicht umstandslos auch für das Neolithikum voraussetzen. Dennoch haben die neolithischen Gesellschaften – wie alle bekannten Gesellschaften – sehr wohl zwischen verbotener und erlaubter bzw. gebotener Gewalt unterschieden. Ein Massaker wie in Talheim war deshalb zweifellos auch damals eine Grenzüberschreitung. Es bleibt für die Prähistorische Konfliktforschung eine Aufgabe, die Implikationen

der Massaker für die täglichen Formen der Gewalt in den neolithischen Gesellschaften genauer zu untersuchen.

Gewalt war für die neolithischen Siedler, die um 5500 v. Chr. Süddeutschland erreichten, eine geläufige Erfahrung und eine kalkulierte Handlungsoption. Die Linienbandkeramik war eine der Gruppen von Bauern, die in den Jahrhunderten zuvor schon das westliche Anatolien und Griechenland, sowie schließlich die Balkanhalbinsel kolonisiert hatten. Ursprünglich waren Ackerbau und Viehzucht im sogenannten Fruchtbaren Halbmond zwischen der Levante, dem Taurus- und dem Zagrosgebirge bereits seit dem 10. Jahrtausend v. Chr. entwickelt worden. Im 7. Jahrtausend begann diese Wirtschaftsweise zu expandieren. In immer neuen Wellen drangen Kolonisten mit ihren domestizierten Tieren und Kulturpflanzen dann in Regionen vor, in denen sie Land für Ackerbau und Viehzucht urbar machten. Diese Gebiete waren aber keineswegs menschenleer, sondern von Sammler- und Järgergesellschaften besiedelt. Jene wurden aus den Gebieten verdrängt, die den Siedlern attraktiv erschienen; dies galt insbesondere für die fruchtbaren Lößgebiete. Mit archäologischen Mitteln lässt sich dieser Verdrängungsprozess gegenwärtig nicht detaillierter beschreiben. Die Neusiedler brachten mit ihren Rindern, Schweinen und Schafen sicher auch vom Tier auf den Menschen übertragbare Infektionskrankheiten mit, denen die jägerische Bevölkerung nichts entgegenzusetzen hatte. Die bisherigen paläogenetischen Untersuchungen zeigen überdies, dass es zunächst kaum zu interkulturellen Verbindungen zwischen Bauern und Jägern kam, sondern beide Gruppen unter sich blieben.

Das Maß der angewendeten Gewalt in dem Prozess der Kolonisierung bleibt Gegenstand der Diskussion. Es wäre jedenfalls ein Trugschluss, aus einer nur geringen Zahl von Gewaltzeugnissen das Fehlen von Gewalt zu folgern. So ist zu Recht in den letzten Jahren das lange vorherrschende Narrativ eines friedlichen Neolithikums zunehmend infrage gestellt worden. Talheim und die anderen Massengräber können in diesem Kontext nicht länger nur als Einzelereignisse gelten. Sie sind besonders brutale Gewalttaten, die sicher mit der Aneignung von Ressourcen verbunden waren, für die aber eine Reihe weiterer Motive, wie Rache und – allgemeiner gesprochen – spezifische Feindkonstruktionen, notwendige Antriebe darstellten.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de